

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 R., durch für Post bezogen 2 R. 50 Pf.; 2 monatlich 1 R. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Bestellgeld.

Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaction verantwortlich: Otto Henkel in Halle.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

zünftgehender Jahrgang.

Inserate

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von untern Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expositionen angenommen.

Expedition:

Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 10.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 13. Januar

1881.

Professor Gneist über die Steuerreform.

Die officiellen Federn haben gegenwärtig wieder einen neuen „Reichsfeind“ zu verarbeiten, und zwar keinen geringeren, als einen Mann, der als Gelehrter zu den ersten Zierden der deutschen Wissenschaft gehört und als Politiker bisher keinen Vorwurf häufiger und thatsächlich auch mit größerem Rechte hat hören müssen, als den einer viel zu großen Nachgiebigkeit gegen den Reichsanstler.

Es ist uns eine sehr angenehme Pflicht, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das vortreffliche Werk hinzuwenden. Besonnen und maßvoll, fern von jeder überigen Opposition, aber fest wurzelnd in dem Boden derjenigen liberalen Staatsauffassung, welche das preussische Finanzwesen weiterberühmt gemacht hat, ist es ein unentbehrlicher Rathgeber für Jedem, der sich über die vielfach verwickelten Fragen der Finanzreform ein sachlich begründetes Urtheil bilden will.

Gneist erklärt sich mit vollster Entschiedenheit gegen die Aufhebung der Klassensteuer, und es kann gar kein Zweifel sein, daß er darin die besten Ueberlieferungen unseres Staates festhält. In den Tagen des Unglücks, wenn das Kriegsglück wieder einmal von seinen Fahnen, der Segen von ihnen fernbleibt, wird Preußen noch einmal erfahren, daß seine Erbitten eben so auf der gleichmäßigen Heranziehung des ganzen steuerfähigen Volkes, wie auf der allgemeinen Heerpflicht beruht und daß der Erlaß dieser kleinen Steuerbeträge in seinem Hause keine Hilfe gebracht, aber zur Verbreitung der socialdemokratischen Agitation viel beigetragen habe.

Ueber die andere Seite des reichsanstlerischen Reformplanes, die Ueberweisung der Grund- und Gebäudensteuern an die Gemeinden, spricht sich Gneist nur dann zustimmend aus, wenn die Gemeinden ihr ganzes Steuerwesen gründlich reformiren, wenn sie auf die Zuschläge zu den Staatssteuern und die sonstigen, bisher bestehenden grundbesitzlichen Steuern verzichten und statt dessen eine Vermögenssteuer einführen.

steuer nur dann erfolgen, wenn sie auf ihre isolirte Stellung verzichten und sich der Nachbargemeinde anschließen. So wird hier die Verwaltungsreform zum Abschluß gebracht. Die Bildung von Samtgemeinden wird vorbereitet, die seit lange schmerzlich entbehrte Grundlage für eine Vandeimeinordnung geschaffen, auch auf eine bessere Verteilung der Belastung hingewirkt. In den groben Industriestädten, wo die Großindustrie den raschen Anwach der Communalsteuern veranlaßt, soll eine höhere Besteuerung für diejenigen Grundstücke eingeführt werden, die dem Großgewerbebetriebe dienen.

Dies in seinem allgemeinen Grundzuge der Steuerreformplan von Gneist. In seinen Einzelheiten enthält er eine Fülle des anregenden Materials und wenn er gewiß nicht, so wie er in der Schrift entwickelt ist, ohne zahlreiche und theilweise begründete Ansetzungen bleiben wird, so muß er doch als ein in hohem Grade erhellendes und klärendes Material zu der brennendsten Frage unserer parlamentarischen Gegenwart bezeichnet werden.

Politische Uebersicht.

Der französische Senat und die Deputirtenkammer sind am 11. d. zur diesjährigen Session zusammengetreten, finden sich indeß, da wegen den Municipalratswahlen Viele fehlen, bis zum 20. vertagen. An diesem Tage sollen die Präsidentenwahlen vorgenommen werden. — Welch eine nur zu verkümmert bestimmte Richtung die Actionspartei der Antraganten anstrebt, geht aus den letzten Volksversammlungen deutlich hervor. Am 8. durfte es der Amnestirte Trinquet wagen zu sprechen: „Ich bin bereit, den blutigen Schimpf, den man uns zugefügt hat, abzuwaschen. Mein Leben gehört euch und ihr könnt sicher sein, daß ich mit euch nie werde am Tage der Vergeltung.“ Dieses Wort, mit Kraft und mit einem Ausdruck von wilder Wuth ausgesprochen, ward rasend applaudirt.

Der von den Feiern in England ausgeübte schrankenlose Terrorismus glebt sich in den unpassenden Vorsichtsmaßregeln kund, mit welchen man jetzt wichtige Staatsbauten, wie die Staatswärdie in Portsmouth und die Citadelle in Ghester zu schützen sucht. Dazu fort und fort von Außen

her Nachrichten der beunruhigendsten Art. Schlimme Nachrichten aus dem Transkaukasien, dessen Stadt Gellist am 10. von den Bozen besetzt wurde, und Nachricht von Gährungs in Indien, wofür ich, und General Donab Stewart zum Obercommandanten ernannt hat. In Kulu-Pore soll eine Verschwörung unter den Sindh und Malpommännern entdekt worden sein, welche die Niedermetelung der Engländer während deren Anwesenheit in einer Kirche und die Plünderung der Stadt bezweckt haben soll. Es heißt, am dem Complot seien 300 Personen beihilft und 27 verhaftet. — In Kanbarah berührt große Aufregung infolge der Nachricht, daß die Engländer die Räumung Kanbarahs beabsichtigen.

Ueber die Situation Rußlands in Mittel-Asien liefern die Petersburg Blätter ziemlich ungenügende Urtheile. Reuters Bureau behauptet, die Russen hätten bei ihrem jüngsten Treffen mit den Turkmänen 3000 Mann und eine große Menge Gewehre und Munition eingebüßt. Der in Moskau erscheinende „Russ. Cur.“ sagt alle von der Asch-Tes Expedition vorliegenden Nachrichten zusammen, folgert daraus, daß bei Geof-Tes etwa 30,000 Akal-Tes allein zeigen, mit einer unbedeutenden Artillerie concentrirt seien und confatirt, daß diesem Feinde gegenüber Soboleff mit über 16 Bataillonen und 100 Geschützen stehe. Hiermit sei eine entscheidende Niederlage der Teses wahrcheinlich. Das Blatt fährt fort:

„Nach der Einnahme von Geof-Tes werden die russischen Truppen frei vordringen und die ganze Tese besetzen können, wenn das die Verhältnisse erfordern sollten. Nur bei einem vollen Siege werden die von den Expeditionen verzeichneten Summen vor dem russischen Volke gerechtfertigt werden können.“

„In jedem Falle ist die Situation, in der wir uns gegenwärtig in Mittel-Asien befinden, von der größten Bedeutung. Entweder werden wir unseren Einfluß in Asien verlieren oder dieselben auf eine lange Zeit erdulden. General Soboleff berichtet vollkommen den ganzen Ernst der im getheilten Aufgabe. Daher hoffen wir, daß er in Erkenntnis der ihm auferlegten großen Verantwortlichkeit sein Leben nicht den Zufälligkeiten der Schicksale ausliehen wird. Der Tod des Generals Palarew im verflochtenen Jahre hat uns gezeigt, was der Verlust des Commandantens im kritischen Moment für Folgen haben kann.“

Die noch immer zwischen den Mächten, Griechenland und der Pforte schwebenden Unterhandlungen über ein europäisches Schiedsgericht werden durch den langen Verzug arg gefährdet. In dem „Asiat.“ rath ein türkischer Diplomat der Pforte, das Schiedsgericht abzulehnen, Griechenland eine achtjährige Frist zur Annahme der in der türkischen Note vom 3. October angebotenen Gebietsstufen zu stellen, für den Fall der Ablehnung aber die diplomatischen Beziehungen zu Griechenland abbrechen und alle Griechen aus der Türkei zu vertreiben. Die Pforte müße die gegenwärtige, für die Türkei günstige Stimmung der europäischen Mächte gegen die Pforte ausnützen. Einem so bedeutlichen Rathschlage gegenüber dürfte die Pforte sich doch wohl zurückhaltend zeigen. — Der Sultan hat die auf die Lösung der Arab-Tabia-Frage bezüglichen Protocolle ratificirt und ferner ein Frage unterzeichnet, betreffend die Verbindung des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes mit dem türkischen Eisenbahnnetze. — Der Marineminister Nassim Pascha ist durch Hassan Pascha ersetzt worden; Hobart Pascha ist zum Generalschiffchef der Marine ernannt worden; die Entsetzung

Die Erbin der Waife von Lowood.

Nach dem Englischen der Lady Georgina Fairfax.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

„Wohin ich schon?“

„Wer ist das, Polly?“

„Wer ist was, Miß?“ war Pollys höchst grammatisch richtige Gegenfrage.

„Nun, jener — jener Mann — der an der kleinen Pforte steht!“

Polly folgte mit den Augen der angegebenen Richtung, und den unbekanntem Soldaten erblickend, drehte sie sich plötzlich um, ihm den Rücken zuzuwenden, und erröthete sichtlich.

„Nun, das muß ich gesehen!“ rief sie aus, den Kopf etwas zurückwerfend. „Ist der Burfche aus der Kofene von Milliborough schon wieder hier? Du meine Güte, noch liegt das Militär keine Woche dort und schon kommt der junge Mann zum dritten Male hierher!“

„Wasbal kommt er denn so oft, Polly?“ fragte Olivia mit einer Unbefangenheit, die ihren achtzehn Jahren Schande machte.

„Mein Himmel, wie soll ich das wissen, Miß?“ erwiderte Polly heftig erröthend. „Ein großer, fauler Burfche, der wahrscheinlich nichts Anderes zu thun hat, als hier herumzulungern!“

„Kannst Du ihn denn nicht leiden, Polly?“

„Polly ist die Augen weit auf und lachte.“

„Nein, nein, Miß, daß ist es nicht. Er ist ganz nett und spricht so höflich; schon ist er auch, das kann keiner leugnen; aber Gott soll mich bewahren, Miß, daß die Leute jemals sagen könnten, Polly Goodmann laufe den Männern nach, an weissen den Soldaten. Ach, ich fenne die Männer nur zu gut, sie sind sich alle gleich mit ihren zärtlichen Blicken und ihrem glatten Gesangs!“

„Was ist der Mann?“ fragte Olivia weiter. „Ist er — ist er Officier?“

Polly Goodmann lachte. „Mein Himmel, Miß, wie können Sie nur so fragen? Als ob die Fficere nur so hier herumlaufen! Außerdem ziehen die Fficere nur dann ihre Uniform an, wenn sie glauben, daß keiner sie sieht. Der da ist George Wickers ein gemeiner Soldat, und nicht der Miße werth, daß eine Dame wie sie ihn beachtet.“

„Nekt war die Miße an Olivia, roth zu werden.“

Sie dachte an ihre Verlegenheit, als ihr Auge dem Blicke des schönen Soldaten begegnet war, an die ungeschickte Art, in der er seinen höflichen, anständigen Gruß erwidert hatte, und fühlte sich tief beschämt, sich von einem gemeinen Soldaten an guter Lebensart übertroffen zu sehen.

„Albion Polly!“ sagte sie hastig, „ich muß gehen. Komm, Mirus.“

„Gilt Schritt sie die Vorstube entlang, aber sie war kaum hundert Schritt weit gegangen, als sie unwillkürlich stehen blieb und sich umschaute. Da stand der Soldat neben Polly, im eifrigen Gespräche, und augenscheinlich sprach sie von ihr, wie sie aus der Miße schloß, in der er ihr nachsah.“

„In dem Augenblicke, da sie sich umdrehte, berührte er. Polly grüßend, seine Miße, fragte behende über den Raum, um einen Feldweg einschlagend, wanderte er auf Milliborough zu.“

Sie war stehen geblieben, zwauerte, ging zwei Schritte vor und drei Schritte zurück, schwante noch ein paar Secunden unentschlossen, und dann, so schnell ihre Füße sie fragen konnten, lief sie wieder zum Thorbausegen zurück.

„Was sagte er Dir, Polly?“ fragte sie atemlos, als sie hastig in das Haus trat.

„Gott sei mir bei, wie haben Sie mich erschreckt, Miß!“ rief Polly, die Hände auf das Herz legend.

„Ich bin nur zurückgelaufen, um zu hören, was er sagte!“

„Wer, dieser zudringliche Maulaffe, Wickers? Nun wahrhaftig, Miß, es verlohnt sich doch sicher nicht der Mühe, daß Sie zurückkommen, um zu fragen, was der gesagt hat!“ rief Polly, die vor dem Herde stand und in einem Tode rührte.

„Ich bin ganz empört über den Dursten!“

„Du hast mit ihm von mir gesprochen; sage mir auf der

Stelle, was er gesagt hat! Du brauchst mich nicht so verwundert anzusehen, Polly!“

„O nicht, bitte, fragen Sie mich nicht! Ich schäme mich ordentlich, daß ich ihm erlaubt habe, von Ihnen zu sprechen,“ verzette Polly verthirt.

Aber je weniger Lust Polly bezeugte, zu reden, um so fester bestand Olivia auf einer Antwort.

„Sage es mir augenblicklich,“ rief sie, mit dem Fuße stampfend.

„Als Polly sah, daß Miß Rochester wirklich im Ernste sprach, hielt sie nicht länger zurück.“

„Er fragte mich nur, wer Sie seien, Miß, und wo Sie wohneten, und dann sagte er, Sie wären sehr schön, — wie ein spanisches Bild oder so etwas, es war recht unverschäm, so von einer jungen Dame zu sprechen, die weit über ihm steht, und das habe ich ihm auch ins Gesicht gesagt!“

„Er sagte, daß ich schön sei?“ wiederholte Olivia langsam.

„Wunderhöhn Miß, — sie hat ein wunderhöhn Gesicht, — das sind seine eigenen Worte, und ich höre, Sie sind mir nicht böse, daß ich Ihnen dieselben Worte wiederholt habe.“

„Nein, ich bin nicht böse; guten Morgen, Polly.“ Mit diesen Worten wandte Olivia sich und trat ihren Heimweg wieder an. Aber vergebens sprach Mirus weiter bellend an ihr empor, sie deutlich anfordernd, einen Stock für ihn zu werfen, oder mit ihm um die Wette zu laufen. Seine junge Herrin war viel zu tief in ihre eigenen Betrachtungen versetzt, als daß sie seine stürmischen Aufforderungen beachtet hätte.

Sie wandelte wie im Traum. Das weibliche Gefühl in ihrer Brust, das bis dahin geschlafen, war plötzlich erwacht. War sie denn wirklich und wahrhaftig schön? So fragte sie sich ätternnd; „hätte sie wirklich ein wunderhöhn Gesicht, wie dieser Mensch, — dieser gemeine Soldat, zu Polly gesagt hatte?“ Sie fuhr mit der Hand über ihre Wangen, als wolle sie sich von der Wahrheit seiner Worte überzeugen.

Niemand hatte bis jetzt noch von ihrem Aussehen gesprochen, und es war ihr nie in den Sinn gekommen, so etwas zu denken. Aber jetzt hatte sich Jemand gefunden, und noch dazu ein Mann, obgleich es nur ein gemeiner Soldat war, der sie für wunderhöhn erklärte! Konnte es denn wirklich wahr sein?

Rassim Paicha's erfolgte wegen des Strandens des Panzer-schiffes „Domanie“ in den Darbanellen. Das Schiff kehrte nach Konstantinopel zurück, um die erlittenen Havarien aus-zuschiffen. Der päpstliche Nuntius in Wien, Banuelli, wird dem Sultan an Mittwoch ein eigenhändiges Schreiben des Papstes überreichen, in welchem die Ernennung Paicha's zum Cardinal notifiziert und die schleunige Wahl eines Nach-folgers für Hassan empfohlen wird. Hagoi Doman Paicha ist an Stelle Hussein Husni Paicha's zum Kriegs-minister ernannt.

Deutsches Reich.

O Berlin, 11. Jan. Bei dem Beginn der Etatsber-achtungen im Abgeordnetenhaus und insbesondere bei den be-züglichen Verhandlungen in der Budgetcommission wurde be-sonders häufig mehrere Male an die Regierung das Ersuchen ge-stellt, die Summe der in das Reichsbudget einzustellenden Mi-nistralbeiträge für das nächste Etatsjahr zu nennen. Jedes Mal erfolgte auf diese Anfrage die Antwort, daß man die-bes Summe nicht angeben könne, da die Aufstellung des Reichs-budgets noch nicht abgeschlossen sei. Wie man jetzt er-fährt, ist die Etatsaufstellung im Reich von Schwierigkeiten be-gleitet, welche eine Ueberlast über das Ganze viel später ermöglichen als z. B. bei den preussischen Finanzen. Durch die Einrichtung, daß dem Reich die Einnahmen aus Zöllen und Steuern zuzuführen, welche zum Theil den Einzelstaaten gehören, wird die Reichsfinanzverwaltung in nicht geringem Maße er-schwert. Von den Einnahmen des Reiches kann das Reichs-schatzamt niemals mit Bestimmtheit sagen, ob die Reichs-finanzverwaltung über sie verfügen kann oder nicht. Das preussische Finanzministerium ist dagegen in der günstigen Lage, die Einnahme in seinen Käufen als sein wirkliches Eigen-thum behandelt zu können. Aus der Verwirrung des Reichs-schatzamtens ergeben sich außerdem noch mancherlei andere Schwierigkeiten, und so ist es erklärlich, daß der volle Ab-schluß des Reichsbudgets erst spät möglich ist. — An beachtens-werter Stelle erhält sich noch immer die Ansicht, daß den Ministerkonferenzen im Bundesrat der Vorschlag auf Er-höhung der Branntweinsteuer zugehen wird. Der Geheime Rat hierfür ist allerdings noch nicht ausgearbeitet.

Der Kaiser empfing am 11. d. den zum Commandanten von Neu-Vresch ernannten Generalmajor Seelmann, den Secondelieutenant Prinz Eduard von Anhalt und einige andere Militärs zur Entgegennahme persönlicher Meldungen. Für 5 Uhr nachmittags war bei den Majestäten ein Diner zu 50 Gedecken angesetzt, zu welchem u. A. der Erbprinz von Baden nebst Begleitern, Staatsminister a. D. Ober-Präsident Dr. v. Achenbach, Generalpostmeister Stephan, General-arzt Prof. Dr. v. Kagenetz und der Wochthaler Graf Datschid Einladungen erhalten haben. Am Montag Abend hatten der Kaiser und die Kaiserin sich nach der Augusta-Strasse zu Charlottenburg, begeben, um dort einer von den Bög-lingen ihrer Anhalt veranfaßten Festschicht beizuhöhen. Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, welcher sich vor einigen Tagen von Berlin wieder nach Wernigerode begeben hatte, kehrte von dort am 11. abends 9 Uhr zurück. — Bei dem Ober-kammerer Sr. Majestät des Kaisers, Grafen Rebern, fand am 10. d. ein größeres Diner statt. Am Montag Februar wird daselbst eine glänzende Soirée sein, der Kaiser und die Kaiserin, sowie die sämtlichen anwesenden künftigen Prinzen

Sie fühlte sich plötzlich von dem Wunische ergriffen, nach Hause zu eilen und ihren Spiegel zu betrachten, denn sie hatte ganz vergessen, wie sie eigentlich ausseh, außerdem fiel es ihr ein, daß es schon spät sei und endlich Rufus Aufforderung nachgebend, rannte sie mit ihm in vollem Laufe vomob Lodge zu.

Trotz ihrer Eile kam sie doch zu spät zur Familienanacht, was ihr einen Beweis von Tante Jane eintrug, an den sie sich inoffen wenig fehrte. Sie hatte in ihrem Zimmer, ebe sie hinunterging, den Spiegel befragt und gefunden, daß viel-leicht in den Worten des Mannes einige Wahrheit enthalten sein könnten. Wenn es nur ein Officier gewesen wäre, anstatt eines gemeinen Soldaten, dachte sie mit innerlicher Scham, und lebte sich nach einer Besichtigung seines Ausdrucks.

Tante Jane hatte sich an diesem Morgen mit einem un-geheuren Wundel neuer Wäsche bewaffnet, die gezeichnet werden sollte, und da die Arbeit den größten Theil des Tages in An-spruch nahm, so war es ziemlich spät, als Olivia fort wurde, um einige Minuten allein umherzuwandern. Sie lief den Terzengang hinauf an den Strand, um ihre heißen Wangen von dem frischen Seewinde kühlen zu lassen.

Da Sonne war in das Meer gesunken, die letzten Strahlen des unteren Tagesgestirns waren noch einen Scheideweg den dunkelnden Wellen zu, und kalt und eintönig rollten die Wogen gegen den Felsblock, auf welchem Olivia sich nieder-gelassen hatte.

Sie dachte über die Ereignisse des Morgens nach und fühlte sich bedrückt. Warum, das wußte sie selbst nicht, aber sie fühlte sich sehr unglücklich, und hätte in die Erde sinken mögen bei der Erinnerung. Ein Mann hatte sie schon ge-nannt — aber dieser Mann war ein gemeiner Soldat und ohne Zweifel Polly Goodmans Liebhaber, denn war Polly nicht tot? Und doch, und hatte sie sich nicht ergrüßt, daß Georg Vidars schon drei Mal in Northeykly gesehen war? Wie bumm und blind war sie gewesen, dies nicht gleich ge-merkt zu haben? Er hatte sie natürlich für eine von Polly's Freunden gehalten; es war eine gute Entschuldigung um ein Gespräch mit derselben anzuknüpfen.

Da! Wo waren ihre Gedanken gewesen? Wie konnte Miss Rochester von Womob ihr eigenes Selbst so erniedrigen, sich den ganzen Tag mit einem schönen Gesichte und ein Paar ernster forschender Augen zu beschäftigen, das Gesicht und die Augen eines gemeinen Soldaten, des Liebhabers von Polly Goodmann?

Es war endlich Zeit, das sie wieder nach Hause zurück-kehrte. Sie sprang von ihrem Stuhl auf mit dem ersten Vor-satz, sich nicht länger mit dem unangenehmen und be-drückenden Vorfall des Morgens zu quälen, wandte sich rasch um, stieß einen leisen Schrei aus und blieb wie ange-zwängt stehen.

Nicht hinter ihr, zwischen dem Strande und dem Baum-gang, welcher zum Hause führte, stand die hohe Gestalt eines Mannes.

Es war Georg Vidars.

(Fortsetzung folgt.)

und Prinzessinnen mit ihrer Gegenwart beehren werden. — Prinz Heinrich wird am 16. d. nach Kiel und der Stadt Schleswig in Holslein einen Besuch abstatten und daselbst beim Oberpräsidenten Steinmann das Diner einnehmen.

Das Befinden des Grafen Harry v. Arnim ist gegenwärtig derartig beforchtigend, daß der Auflösung desselben jeden Tag entgegen gesehen werden kann. Die Kinder des Grafen, Frhr. v. Arnim-Schlagensin und seine Schwester, so wie der Schwager desselben, Graf Hermann v. Arnim, sind telegraphisch an das Krankenbett gerufen worden und bereits nach Wlga abgereift.

In der am 10. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats brachte der Vorsitzende, Staatsminister v. Boetticher, zunächst zur Kenntnis, daß seit der letzten Sitzung Präsidialvorlagen: a. wegen Abänderung und Ergänzung der Geetze über die Pensionierung und Verlorung der Militärpersonen, b. über die Caution der Postagenten, c. wegen Abänderung der Verordnung über die Zollgebühren, der geschäftlichen und Consularbeamten, d. wegen Ab-änderung der Vorschriften über die zulässigen Höhen Grenzen bei Alkoholmetern, e. bei Waagen an die zukünftigen Ausschüsse überwiesen worden seien. In gleicher Weise wurde über die gefällige Behandlung der weiter eingegangenen Vorlagen betreffend a. den Entwurf eines Gesetzes über die Küstenfahrtsfahr, b. den Entwurf einer Verordnung wegen Verfügen mehrerer Ortstheile in höhere Verordnungen, und c. den Abbruch eines Consularvertrages mit Brasilien auf der Grundlage der brasilianisch-spanischen Consularconvention, Bestimmung getroffen. — Sodann erfolgten Mittheilungen über: den Eingang der Geschäftsübersicht des Bundesamtes für das Heimathwesen für 1879/80; die Verifikation der Arbeiten am Gottsdamm, auf Grund deren die deutsche Subventionleistung für das achte Jahr auf 5,790,436,77 Franken zu berechnen ist; die Verpflichtung des künftigen preussischen Geheimen Ober-Regierungsrats Dr. Wichel als Mitglied der Reichs-Studienverwaltung. Ein Personal-vorschlag zur Wiederbesetzung einer erledigten Stelle bei der kaiserlichen Disciplinarkammer in Arnberg gelangte zur Annahme. — Ferner wurde die Zustimmung erteilt den Entwürfen: a. eines Gesetzes für Straf-Verordnungen wegen Aufhebung des Kriegsgerichts zu Straßburg, b. von Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Schiffer auf deutschen Kaufahrtschiffen in kleiner Seefahrt, c. einer Verordnung über die Caution des Rentabens der Bureauaufseher bei dem Reichsamt des Innern. Bezüglich der feueramtlichen Be-handlung vom Auslande eingehender Spielkarten wurde Ent-sprechend dem von den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen erstatteten Gutachten, beschlossen, daß alle Spielkarten, sowie solche Karten, welche in ihrer vorliegenden äußerlichen Bereinigung als Scheinnoten nicht anzusehen sind (§ 1 des Spielkarten-Stempelgesetzes vom 3. Juli 1878) bei der Einfuhr vom Auslande in den freien Reichsgebiet des Bundesgebietes nicht gezeichnet werden dürfen. Weitere Entscheidungen betrafen die Zollbehandlung von Petroleum, und mehrere hierauf, sowie auf die Zollfreiheit ausländischer Minerale und Rapsölchen, auf die Rückvergütung des Eingangszolls für rohe Holzflecken bei der Wiederaufnahme nach geheimer Veredelung und auf die Verpachtung von Abfallmengen begünstigte Eingaben. Den Schluss bildeten Mittheilungen über die neuerdings ein-gegangenen Petitionen, welche, soweit dies nicht schon geschehen, den zukünftigen Ausschüssen überwiesen wurden.

Dem Volkswirtschafts-Rath wird eine Vorlage über anderweitige Regelung des Wohnungsens zugehen, welche sich ziemlich eng an die Bestimmungen des Reichstages über den Antrag von Seidewitz und Genossen anschließen soll.

Die Unterrichtscommission hat nach der „M. Zg.“ einstimmig die von der Regierung gewünschte Centrali-sirung der Lehrermittelpensionsklassen abgelehnt. Es verbleibt aber auch nach Ablehnung dieser Centralisirung, die dem Pensionssatz von 250 M., da die Regierung erklärte, sie mache ihre Zustimmung zu dem Geley von der Centrali-sirungsfrage nicht abhängig.

Officiell wird uns unter dem 11. Januar aus Berlin geschrieben:

Der Windthorst'sche Antrag wid, wie es scheint, in den nächsten Tagen gestellt werden. Es verlautet, daß die ultramon-tanen Kreise selbst über die Angemessenheit des Antrags, nament-lich über die Vorurtheile desselben sehr verchieden geurtheilt gewesen sind. Soviel scheint festzuhalten, daß der Antrag nicht Namens des ganzen Centrums gestellt werden soll. Es möchte dies seinen Grund darin haben, daß man in Rom den Zeitpunkt für eine Verhinderung des Centralamples noch nicht für gekommen erachtet. Herr Windthorst, dessen Einigkeit mit Rom gar nicht zu bezweifeln ist, nimmt gleichwohl die Stellung eines selbständig regierenden Feldherrn in Anspruch. Es ist nicht nöthig zu be-zweifeln, daß der Antrag der Regierung eine Verlegenheit tragend welcher Art bereiten kann. — Das Landes-Oeconomiccolle-gium tritt am 13. d. M. im landwirtschaftlichen Ministerium auf.

Der Grund des Socialistenverbot das künftige Reichspräsidentium in Berlin die vom 1. Jan. d. J. datirte Nr. 1 der in Neumünster Zürich herausgegebenen und in der schweizerischen Vereinsdruckerei herausgegebenen periodischen Druckschrift: „Arbeiterstimme“, „Wochenblatt für das arbeitende Volk in der Schweiz.“ Officielles Organ der socialdemokratischen Partei der Schweiz und des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes.

Berlin, 11. Jan. Gestern feierte der „fortschritt-liche Verein Walder“ sein dreißigjähriges Bestehen in dem oberen Saale der Reichshalle. Die Verjamm- lung, welche etwa 3 1/2 tausend Köpfe zählen mochte, bewahrte bis zum Schluss einen feierlichen Charakter. Der Zutritt wurde nur gegen Eintrittskarten gestattet. Der Saal war durch Palmen und Farnkränze geschmackvoll decorirt. Ein Sängerkhor sang als Einlagen zwischen den Reden patriotische Lieder. Von Abgeordneten bemerkten: Ludw. Löwe, Parissius, Bender, Hirsch, Träger, Hermes, Mohr, Honida, Wiedwald, Labes, Büchtemann, von Junken und Schröder; außerdem Franz Duncker und zahlreiche Stadtrathsräte. Nach einem schungvollen Prolog folgte die Rede von Albert Träger. Redner rühmte den Muth des Vereins, mit welchem er den Vorbild Walder's nachzueifern und ermahnt ihn treu zur Folge des Fortschritts zu stehen. — Der Vorsitzende machte Mittheilung über den Stand des Vereins, dessen Mitgliederzahl sich im Laufe des Abends auf 4000 vermehrt hat. Von Ehrenmitgliedern sprach noch Löwe, Duncker, Dr. Bender, Max Hirsch und Dr. Kalthoff. Der officiellen Feier schloß sich ein solenner Commers an.

Preussischer Landtag Abgeordnetenhaus.

Dem Abgeordnetenhaus ging in seiner 33. Sitzung heute eine Verleumdung über die Gerichtsbarkeit vor, die nach der Stat. Regulation zu, Das Stat. Reg. über die Verwaltung der Staatsanwaltschaft für das Etatsjahr 1879/80 Debarque und trat dann in die erste Beratung des Geheimeurtheils betreffend den Anlauf der Rhein-Walder-Bahn ein.

Abg. Damacher glaubte mannigfache Bedenken gegen die Vorlage geltend machen zu sollen; er habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß der Zustand der Bahn der Verwalt-ung nach dem Interesse der Landesvertheiligung nicht ent-sprechend; aber der Preis, den der Staat zahlen solle, sei zu hoch. Redner beantragte die Vorberatung des Geheimeurtheils in der Commission, welche die Secundardarlehntage prüft.

Abg. Schreiber stimmte dem Vordredner namentlich darin bei, daß der Kaufpreis zu hoch sei, auch angeht es in Aus-sicht gestellten Eisenbahnen und Vorarbeiten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Maybach erklärte, daß die Vorlage auch der Staatsregierung eine sympathische sei; es handle sich dabei nicht um die Staatsbahnlinie. Die Bahn habe dem Staate in mehrerlei Weise wichtige Dienste geleistet, deshalb sei man auf diesen Weg gekommen; namentlich sei aber in überaus günstigen Verhältnissen ein Werk-zeug der Landesverwaltung zu erblicken. Um diesen Zweifeln und namentlich etwaigen Entschädigungsansprüchen, die daraus entstehen, daß der Bau eines zweiten Gleises erzwungen wird, aus dem Wege zu gehen, habe die Staatsregierung zu diesem Vorhaben entschlossen. Der Preis sei nicht zu hoch, wenn man bedenke, daß die Bahn, wenn sie nicht vorhanden wäre, jetzt ge-baut werden müßte.

Abg. v. Geyser beantragte ebenfalls eine commissarische Vor-berathung des Geheimeurtheils, während der Kriegsminister v. Kamelle die Dringlichkeit der Fertigstellung des zweiten Geleises betonte.

Abg. Reichensperger (Ded.) zwischen Straßburg und Metz sei eine große Lücke in der Befestigung, welche in einer oder der anderen Weise ausgefüllt werden müsse. Vielleicht sei aus diesem Grunde die Bahn vom Reich zu bauen; er wolle aber darauf kein Gewicht legen, denn die Bahn diene ja auch speciell zur Vertheidigung der preussischen Rheinlande. Der Kaufpreis erweist auch diesem Redner zu hoch.

Abg. Büchtemann hielt die Vorlage für nicht zu dringlich, da in der Provinzland eine ganze Reihe von Eisenbahnen ge-baut seien, die eine genügende Verbindung mit Metz bestellten.

Die Vorlage wurde der Eisenbahnammission überwiesen. Es folgte die erste Beratung des Geheimeurtheils, die am 7. d. M. stattfand, welche Abg. Geyser vortrug, an dem 7. d. M. Mitglieder verordnete Zulassungscommission zur Überlegung beantragt.

Abg. Jelle, der einmüthig für den Entwurf gemeldet hat, beantragte die Bestimmungen über den Pfandbesitz, das Verleihen der Eisenbahngelände und beantragte die commissarische Prüfung der Vorlage.

Abg. Simon v. Baitz vor erklärte sich gegen die hohen Zinsen von 18 resp. 12 Proz. bei Darlehen unter resp. über 30 M. Abg. v. Seyde hielt die Vorlage für nicht mit allen Bestimmungen einverstanden zu erklären. Die Vorlage wurde am 7. d. M. Mitglieder verordnete Zulassungscommission überwiesen.

Abg. Berlin sprach dann in der ersten Lesung des Geheimeurtheils betrug das Hofrecht im Kreise Herzogthum Luene-burg seinen Antrag für diese Vorlage an.

Abg. v. Ruchardt hielt die Vorlage für eine Gelegenheit zu den Vertheilungen der Fortschrittspartei, welche Wählkreise gegen die Absichten der conservativen Partei hinsichtlich des Bauernlandes zu verbreiten suchte. Er erklärte, daß seine Partei durchaus nicht beabsichtigt habe, bloß für den Bauernland das Gebrecht in der Richtung regeln zu wollen, wie es die conservativen Partei beabsichtigt. Er habe darum jetzt, bei der Vorlage, die der Groß-grundbesitzer entgegenstehe, nicht, aber er begrüße das Geheime als einen weltlichen Fortschritt, um das Familienbesitzthum des Bauernlandes zu leben und die Exploitation des Grundbesitzes möglichst zu verbieten. Redner geht hierauf des Väteren auf die Einzelheiten des Geheimes ein und schließt mit dem Hinweis, daß der Reichstagsabgeordnete nicht beabsichtigt, die Interessen eines Kleinrentners auszunutzen, habe, daß es in England eine locale Revolution zu machen, in Deutsch-land aber komme man vorausichtlich über den conservativen Bauernland dabei nicht hinweg, es ist dies eine Mahnung ganz besonders für die Fortschrittspartei, an die Erhaltung dieses Bauernlandes zu denken, wenn sie sich nicht selbst als eine revo-lutionäre Partei documentiren wollen, die in der unteren unter allen vorliegenden Umständen in Abrede stellt. (Beifall rechts.)

Abg. Janel weist den Vorwurf des Abg. v. Ruchardt gegen die Fortschrittspartei zurück. Gerade die Fortschrittspartei liege auf dem Boden der alten preussischen Gesetzgebung und habe ihr Theil an den Vortheilen, die dem Bauernlande im Laufe der Jahre zugehört worden seien. Auch er für das Hofrecht, doch müsse er mit seinen Freunden an dem Dispositionsrecht der Bauern festhalten. Eine Mahnung dies nicht, so solle man in die alte Fideicommissarverfassung zurück. (Beifall rechts links.)

Abg. v. Schorlemer-Alst beantragt, daß nicht auf die Vertheilung eine entsprechende gesetzliche Regelung des Hofrechts vor-gelegt sei, wie er nach Annahme seines vorjährigen Antrages erwärmt hätte. Weiter an sich nach der Vertheilung des Grundbesitzes durch die Aufhebung des Obergrundbesitzes habe man den Besizer begangen, nicht gleichzeitig die nöthigen Cautele gegen die unauflösblichen Uebeln Folgen derselben zu treffen. Diese Cautele müssen jetzt gegeben werden.

Landwirtschaftsminister Dr. Lucius: Wenn dem Antrage des Abgeordneten v. Schorlemer auf Vorlegung eines be-züglichen Geheimeurtheils noch nicht stattgegeben werden konnte, so liegt dies daran, daß zunächst die einzelnen Provinziallandtage gehört werden müßten. Diese in ihrer überwiegenen Mehrheit, sowie eine große Zahl von Großgrundbesitzern haben sich aber gegen den Schorlemer'schen Antrag erklärt (höri, höri!); einzelne haben sich dilatorisch geäußert. Bejahend haben sich nur die Provinzen Brandenburg und Pommern ausgeprochen. Letztere legten unter weitläufigen Einschränkungen, die auch von anderen Provinzen, namentlich von Landrathen, abgegebenen Gutachten ergeben, daß die bäuerlichen Verhältnisse, die Zahl der Subhastationen, nicht so beforchtigend sind, als man glauben sollte. Aus diesen Gründen ist es nicht möglich gewesen, schon jetzt eine Vorlage im Sinne des Herrn v. Schorlemer einzubringen. Dagegen hoffe ich, Ihnen spätestens im nächsten Jahre eine Vorlage vorzulegen, die sich aber sehr wahrscheinlich die landwirthschaftliche Vorlage anschließen wird. (Schluß in der Debatte.)

Halle, den 12. Januar.

Der Vorstand des Eingebundens an den Saale hat in seiner letzten Sitzung Beschlüsse gefaßt, in Folge einer Einladung des Vereins „Arion“ in Abrede stellen, das diesjährige Gelangensfest in Alkersleben abzuhalten. Festsetzungen be-züglich des Programms sind noch vorbehalten.

Landwirtschaftsminister Dr. Lucius. Nachdem wir bereits gestern über die Erlebung der ersten fünf Jahre der Verwaltung des Centralvereins das Nähere mitgeteilt haben, ist über den weiteren Gang der Verhandlungen noch Folgendes zu berichten. Herr Professor Dr. Wärdler er-stattete seinen gebnten Jahresbericht über die Wirksamkeit der

